

Predigt PalmSonntag Phil.2,5-11 2016
 gehalten von Pfarrer Robert Eberhardt in Voitsberg

Die Passionszeit geht nun mit dem Beginn der Karwoche ihrem Höhepunkt entgegen. Wir bereiten uns innerlich auf das wohl größte Fest der Christenheit vor, auf das einschneidendste Ereignis der Weltgeschichte: auf den Tod Jesu am Kreuz und seine Auferstehung.

Es ist gut, wenn wir in Gedanken die Passion Jesu nachempfinden und die einzelnen Stationen Jesu auf dem Weg zum Kreuz immer wieder neu bedenken und auf uns wirken lassen.

6 Tage vor dem jüdischen Passafest ist Jesus in Jerusalem eingezogen.

Inzwischen haben schon viele Menschen erkannt, wer Jesus wirklich ist.

Und als sie hörten, dass er nach Jerusalem kommen wird, liefen sie ihm entgegen.

Um den Messias würdig zu empfangen, streuten sie Palmzweige auf den Weg und riefen ihm zu: **Hosianna! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn, der König von Israel.**

Da war Begeisterung, da war festliche Stimmung.

Die Leute haben keine Ahnung davon, dass dieser Jesus, den sie als König feiern und ihm huldigen, 6 Tage später den Verbrechertod auf dem Hügel von Golgatha sterbe würde.

Das ist für uns Menschen nahezu unvorstellbar und schwer nachzuempfinden.

Und wie es der Christushymnus im Philipperbrief auch bezeugt, war das für Jesus genauso schwer, weil er auch ganz Mensch war.

Das wird ja auch deutlich im Garten Gethsemane, wo Jesus im Gebet sagte:

"Vater, lass den Kelch an mir vorüberziehen, aber nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe." - und dabei hat er Blut geschwitzt.

Kommen wir zum 1. Satz dieses Christushymnus:

"Geht so miteinander um, wie Christus es euch vorgelebt hat."

Können Sie sich vorstellen: Sie fahren heute nach Wien und wissen, dass Sie in 5 Tagen ihr Leben opfern, um damit viele zu retten?

Nein, wir können uns das nicht vorstellen, außer wir sind felsenfest davon überzeugt, dass Gott das von uns verlangt.

Realistischer ist schon die Frage:

Zu was bin ich bereit, wenn es darum geht, für meinen Glauben einzustehen?

Aber auch diese Frage ist schwer, weil wir nicht verfolgt werden. Wenn es uns so gehen würde, wie unseren evangelischen Vorfahren im 18. Jahrhundert und vor die Entscheidung gestellt werden: entweder dem evang. Glauben abzuschwören oder das Land, die Heimat zu verlassen, würden wir schon eher herausgefordert werden, uns diese Frage zu stellen.

Für die Evangelischen damals war es schwer bis unmöglich damals, am Sonntag in die Kirche zu kommen.

Die modernen Christenverfolger von heute schauen anders aus. Sie heißen

- "warmes Bett",
- "Frühstück mit der Familie",
- "Handy spielen statt Hände falten"
- "couching statt churching".

Und was dann fehlt ist das Berührtwerden von dem, was im Leben wirklich zählt und die Gemeinschaft der Christen im Gottesdienst als Tankstelle, die mir Kraft gibt und meinen Glauben stärkt und wo ich gesegnet werde für die kommende Woche.

Denn der nächste Montag kommt bestimmt und damit wieder der Alltag, wo dann noch weniger Zeit ist für Gott ist und das Nachdenken darüber, was das Leben wirklich sinnvoll macht, wieder auf die lange Bank geschoben wird. Das kann dann schon dazu führen, dass man ausbrennt, am geistlichen Zahnfleisch daher kriecht und sich dann fragt: Woher bekomme ich jetzt meine Kraft für das, was ich tun soll?

Dann sucht man vielleicht abends 1 Stunde Entspannung bei Joga, sucht Kraft bei anderen Dingen und irgendwann kommt dann wieder die Frage nach dem Sinn des Lebens, weil man sich fragt: Ist das alles, was das Leben bieten kann, das eher mit einem Hamsterrad zu vergleichen ist, als ein Leben in Freude, Frieden und Freiheit.

Und dann kommen die Kinder aus dem Kindergarten oder aus der Schule mit der Botschaft von diesem Jesus aus Nazareth nach Hause, der am Palmsonntag in Jerusalem eingezogen ist, um dort zu sterben. Aber warum?

Das ist schon unverständlich, wenn er ja wusste, was auf ihn zukommen würde. Also heute muss man schon vorsichtiger sein. aufpassen, was die neidischen Kollegen eventuell vorhaben, taktieren, denken, überlegen und planen und dann an dem Leben krampfhaft festhalten.

Doch nochmals zurück zum 1. Satz:

Paulus sagt hier nicht: Lebt so gut es geht, arbeitet, um zu essen, schlagt euch herum mit euren Problemen, bis ihr ausbrennt und zusammenbrecht oder einen Herzinfarkt erleidet.

Seit Ostern gibt es eine andere Perspektive für uns.

Es war Gottes Plan, sich selbst in der Person seines geliebten Sohnes Jesus Christus zu opfern, um uns aus dem Kreislauf des Hamsterrades heraus zu holen. er erniedrigte sich selbst...und ward gehorsam bis zum Tod, weil wir sonst von dem gerechten Gott wegen unserer Gottferne und Gottvergessenheit mit dem Leben bezahlen müssten. Darum versöhnte Gott die Welt mit sich selbst.

Jesus hat gesagt: **Ich bin die Tür**. mit seinem Tod am Kreuz hat er die Tür zum Leben aufgestoßen - und nicht nur für später - fürs ewige Leben. denn sein Reich will Gott schon jetzt auf Erden bauen. Er möchte, dass wir jetzt schon den Himmel auf Erden erleben, das bis in die Ewigkeit nicht enden wird.

Bereiten wir uns den Himmel auf Erden?

Oder begnügen wir uns damit, die Hölle auf Erden zu ertragen und zu erleiden?

Wir haben es selbst in der Hand.

Das ist das Angebot, das Jesus uns macht und die Perspektive, die uns Jesus mit Ostern erst ermöglicht hat.

Um diesen Himmel auf Erden zu erreichen und zu erleben, ist das Neue Testament auch voll von Ermutigungen, so wie auch in diesem Christushymnus:

"Geht so miteinander um, wie es Christus euch vorgelebt hat."

Er verzichtete...ward gehorsam, d.h. er hat getan, was Gott von ihm wollte, und hat sich für uns geopfert, damit wir leben können.

Stellen Sie sich vor: Sie opfern etwas, damit ein anderer leben kann - und der andere nimmt das aber nicht an. Das ist schon enttäuschend.

Was dürfen wir da annehmen?

Wir dürfen im Glauben annehmen und darauf vertrauen, dass Christus für mich alle Schuld, alles Belastende auf sich genommen hat. Ich darf leben - in Ewigkeit. So bezeugt es auch Joh. in dem bekannten Vers im Evangelium:

So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzigen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Das lässt uns aufatmen, überatmen, zur Ruhe kommen, weil wir uns nicht mehr über Leistung definieren müssen. Wir sind, so wie wir sind, von Gott unendlich geliebte Kinder Gottes.

Jesus sagte auch: **Ich lebe - und ihr sollt auch leben!** und "leben" ist ein leben in Freude, Glück und Frieden.

Wir dürfen mit ihm auferstehen - aber nicht nur, wenn wir mal gestorben sind, sondern jeden Tag.

Jeder Tag ist eine neue Chance und Gelegenheit neu aufzuerstehen und mir den Weg zum Leben zu bahnen, wie eine Blume durch den Asphalt, so wie im Frühling aus der vermutlich toten Erde neues Leben sprießt.

Auf Facebook fand ich kürzlich ein Bild, mit dem die Auferstehung mit ganz weltlichen Worten beschrieben wurde:

Das Leben ist wie eine Leinwand. Du hast jeden Morgen die Chance, an dem alten Bild weiter zu malen oder ein neues zu beginnen.

Das Kreuz, der Tod Jesu ist die Notwendigkeit für unsere Auferstehung.

Darum ist es gut, wenn wir den Kreuzweg, den Leidensweg mit Jesus mitgehen, das bedeutet füreinander da sein wie Jesus - er hat den Jüngern die Füße gewaschen, uns mit anderen zu teilen - wie Jesus im Abendmahl für andere im Gebet eintreten - wie Jesus im hohepriesterlichen Gebet. und Jesus begleiten auf seinem Weg zum Kreuz, und dabei selbst unseren alten Menschen ans Kreuz bringen, um mit Christus zum neuen Leben aufzuerstehen, denn das neue Leben ist ein Leben in Freiheit und Hoffnung, in Frieden und Glück - und in der Gewissheit, dass es stimmt, was Jesus am Ende vor seiner Himmelfahrt uns zugesagt hat: **Ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt.**